im Auge hat, es, sowohl den Geist als den Buchstaben der Verpflichtungen der strengen Neutralität zu erfüllen. (Beifall.) Schließlich erklärte der Redner auf eine Anfrage Lord Rosebery's, das Mißverständnis bezüglich der Torpedozerstörer sei wahrscheinlich dadurch zu stande gekommen, daß die betreffenden Mitteilungen mündlich geschehen.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 26. Februar.

* Ein „Nationalliberaler Verein für Leipzig und Umgegend" ist gestern, wie mitgeteilt, in einer im „Künstlerhause" abgehaltenen Versammlung gegründet worden. Obwohl die Teilnahme an der Versammlung nur auf Grund von Einladungen gestattet war, ist die „Leipziger Volkszeitung", die in der Veröffentlichung vertraulicher Angelegenheiten, sobald es sich um Parteigegner handelt, nach bewährtem sozialdemokratischen Brauche bekanntlich wenig Skrupel zeigt, bereits heute in der Lage, einen ausführlichen Bericht darüber zu veröffentlichen. Daß sie dies bei einem nationalliberalen Vereine mit den üblichen hämischen Randbemerkungen tut, ist selbstverständlich. Zu ergründen, woher die Wissenschaft des sozialdemokratischen Blattes über die gestrige Versammlung stammt, ist Sache des behorchten Vereins. Sich zum Mitschuldigen der „Volksztg." durch Abdruck des Berichts zu machen, liegt um so weniger Veranlassung vor, als in der Versammlung wirklich keine weltbewegenden Geheimnisse verraten worden sind.

— Von seiten der Militärtuchfabriken des Zittauer Handelskammerbezirks war darüber Klage geführt worden, daß durch die plötzlichen Uniformänderungen (neublaue Offiziers-Interimsröcke) die lagernden Tuchvorräte und fertigen Stücke nicht mehr angemessen verwertet, sondern anderweitig mit Verlust losgeschlagen werden mußten. Daraufhin hatte die Zittauer Handelskammer die sächsische Regierung gebeten, diese möge an zuständiger Stelle im Reiche Vorstellungen erheben, damit Uniform-Aenderungen, für welche nicht unbedingte Dringlichkeit erforderlich sei, in der Weise zur Einführung gebracht werden möchten, daß die Tuchfabriken und Uniformschneider mit ihren Vorräten räumen könnten. Darauf ist vom sächsischen Kriegsminister eine Antwort eingegangen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die Bundeskontingente nach Artikel 63 der Reichsverfassung sich inbezug auf Grundfarbe und Schnitt der Uniformen nach preußischem Muster richten müßten. Die Unsicherheit in der Militärbekleidungsindustrie komme daher, daß so viele Gerüchte verbreitet und geglaubt würden über Aenderungen, die nicht geplant seien. — Da die Handelskammer der Ansicht ist, daß diese Antwort nicht direkt auf die Eingabe der Handelskammer eingeht, so beabsichtigt die Kammer, ihre Wünsche schriftlich bei der sächsischen Regierung vorzubringen.

* Berlin, 26. Februar.

* Der schwarze Kurs. Der preußische Kultusminister begnügt sich nicht mit der Zulassung der marianischen Kongregationen an höheren Lehranstalten, sondern hebt auch gleich fünf weitere Kulturkampfverfügungen auf! Der Erlaß, der übrigens schon am 23. Januar erfolgte, besagt:

Unter Aufhebung der Erlasse vom 4. Juli 1872 (Zentralblatt S. 477) vom 22. Oktober 1874 (Zentralblatt S. 649), vom 9. März 1875 (Zentralblatt S. 271), vom 24. Juli 1875 (Zentralblatt S. 537), vom 3. November 1875 (Zentralblatt von 1876 S. 106) und vom 19. Januar 1876 (Zentralblatt S. 106) bestimme ich, daß die Entscheidung darüber, ob und inwieweit die Schüler höherer Lehranstalten von Schulwegen zur Erfüllung religiöser Pflichten und zur Teilnahme an Schulgottesdiensten anzuhalten sind, dem königlichen Provinzial-Schulkollegium zustehen soll. Dieses hat in den vorkommenden Fällen vor der Entschließung den Anstaltsleiter und durch dessen Vermittlung in der Regel auch den Religionslehrer zur Sache zu hören. Kommt dabei eine Aenderung des Zustandes in Frage, wie er gegenwärtig tatsächlich besteht, so ist zu beachten, daß nicht an mehr als zwei Wochentagen für die katholischen Schüler obligatorische Schulmessen eingerichtet werden sollen, und daß die Schule einen Zwang zum Empfange der Sakramente, sowie zur Teilnahme an Prozessionen nicht ausübt. — Die Bildung von Schülervereinen mit religiösen Zwecken ist fortan mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums zulässig. Die Genehmigung darf indessen nicht allgemein, sondern nur für den einzelnen Fall unter Würdigung der bei der betreffenden Anstalt bestehenden Verhältnisse und stets nur widerruflich und bezüglich der Marianischen Kongregationen nur unter der Bedingung erteilt werden, daß die Leitung des Vereins dem Religionslehrer der Anstalt übertragen wird. Es ist dabei sorgfältig zu prüfen, ob durch Zulassung des Vereins der Schule oder den Schülern ein Nachteil erwachsen kann, und ob die Satzung auch nach dieser Richtung hin völlig unbedenklich ist. Genehmigte Schülervereine unterliegen der Beaufsichtigung durch den Direktor, dem es vor allem obliegt, zu verhüten, daß Schüler unmittelbar oder mittelbar zur Teilnahme an solchen Vereinen genötigt werden, und darüber zu wachen, daß das gute Einvernehmen unter den Schülern und das friedliche Verhältnis unter den Konfessionen keinen Schaden leidet. Auf die Teilnahme von Schülern an außerhalb der Schule bestehenden Vereinen mit religiösen Zwecken finden die Bestimmungen in Absatz 2 entsprechende Anwendung. gez.: Studt.

An die Kgl. Provinzial-Schulkollegien.

Der Ministerialerlaß vom 4. Juli 1872 verbot der „Köln. Ztg." zufolge, die Marianischen Kongregationen, der Erlaß vom 22. Oktober 1874 regelte den Schulgottesdienst durch bestimmte Weisungen des Ministers, der Erlaß vom 9. März 1875 bestimmte, daß Erlasse der Kirchenbehörden den Schülern der höhern Lehranstalten in den mit Unterrichtsanstalten verbundenen Kirchen nur mit Genehmigung des Anstaltsleiters verkündet werden dürften, in dem Erlaß vom 24. Juli 1875 trat der Minister dem direkten und indirekten Zwang der Schüler zur Teilnahme an der Fronleichnamsprozession entgegen, in dem Erlaß vom 3. November 1875 verbot der Minister jede demonstrative Gebetseinlage in den Schulgottesdienst, und der Erlaß vom 19. Januar 1876 untersagte die Kontrolle der Schüler über ihre Teilnahme an den Sakramenten durch die Schule. Wie man sieht, waren alle diese Erlasse, mochten sie im einzelnen auch dem Kulturkampfe ihre Entstehung verdanken, treffliche Schirmmauern der Schule gegen konfessionelle Uebergriffe, und ihre Aufhebung beweist, wie wenig das Kultusministerium die große Gefahr erkennt, die den höheren Schulen heute vom Ultramontanismus droht.

* Personalnachrichten aus Deutsch-Südwestafrika. Oberst Leutwein meldet von heute aus Windhoek, daß nach dem Gefechte der Abteilung des Kapitänleutnants Sygas bei Großbarmen am 19. Februar außer den gemeldeten Verlusten (Telegramm vom 21. Februar) noch der Reiser Max Müller vom Eisenbahndetachement vermißt werde. — Ferner wird gemeldet: Der großherzoglich badische Forträtikant Dr. Gerber ist in Südwestafrika nach einer seinem Verwandten aus Karibib zugegangenen Drahtmeldung am Leben und gesund. Dr. Gerber hatte zusammen mit dem Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung", Müllendorf, die Reise nach dem Norden des Schutzgebietes unternommen. Man hatte befürchtet, daß sie von den aufständischen Herero überfallen seien; indessen sind beide glücklicherweise gerettet.

* Den Vorwurf mangelnden Entgegenkommens der Kolonialverwaltung bei Anfragen über das Schicksal deutscher Ansiedler im Aufstandsgebiete weist die „Nordd. Allg. Ztg." zurück und betont, die Kolonialverwaltung habe schon sehr erhebliche Beträge ausgegeben, um Privatpersonen die erbetenen Auskünfte zu erteilen. Man müsse die Schwierigkeiten berücksichtigen, welche die außerordentlichen Entfernungen und der Mangel an raschen Verkehrsmitteln einer peinlich genauen Berichterstattung bereiteten.

* In der heutigen Sitzung des Bundesrates wurden die Vorlagen, betr. den Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873, so wie des Gesetzes wegen Aufnahme einer Anleihe für das Schutzgebiet Togo und wegen Aenderung besonderer Bestimmungen des Militärtarifes für die Eisenbahnen den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Ferner wurde dem Ausschußberichte über die Vorlage betr. die Ausprägung von Zweipfennigstücken zugestimmt.

* Deutsche Bischöfe als Kriegsschürer. Neben Bismarck und anderen gewichtigen Zeugen für ultramontane Mitschuld an dem Ausbruch des Krieges von 1870/71 steht auch der verewigte erste Chef der Admiralität Albrecht v. Stosch. Als erschwerendes Moment bringt er den Umstand bei, auch deutsche Bischöfe seien unter die Kriegsschürer einzureihen. In seinen neuerdings in Buchform erschienenen Denkwürdigkeiten wird nämlich (S. 143) ein Ausspruch Jérôme Napoleons aus dem Jahre 1868 mitgeteilt, worin es heißt:

„Zum Kriege drängen vor allem die katholische Kirche, die deutscherseits vom Erzbischof Melchers von Köln und dem Bischof Martin von Paderborn geführt werde."

Ob man daraus Nutzanwendungen bezüglich der Zulassung ausländischer Kongregationen und Orden ziehen wird?

* Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat nunmehr seine Statuten herausgegeben. Der Jahresbeitrag beträgt 1 ℳ, doch sollen „stiftende Mitglieder" mindestens 100 ℳ jährlich zahlen. Der Verband hat seinen Sitz in Berlin, der Vorstand besteht aus 25 Mitgliedern, der Verband gründet Ortsgruppen und provinzielle Landesverbände. Der Reichsverband verfolgt lediglich politische und nationale Zwecke, er will der Vaterlandslosigkeit und republikanischen Gesinnung der Sozialdemokratie entgegentreten und wird sich bemühen, auf die Wahlen im nationalen Sinne einzuwirken. Er will die arbeitende Bevölkerung durch Wort und Schrift darüber aufklären, daß die Sozialdemokratie nur selbstsüchtige Zwecke verfolgt, um ihre politischen Führer zur Herrschaft zu bringen, und daß sie die angebliche Interessenvertretung der Arbeiter in dem Streben nach politischer Macht mißbrauchte.

* Der Kaiser unternahm heute vormittag den gewohnten Spaziergang im Tiergarten, hatte eine Besprechung mit dem Reichskanzler Grafen v. Bülow in dessen Palais und wohnte der Besichtigung in der Militärturnanstalt bei. Heute abend beabsichtigt der Kaiser einem Vortrag des Architekten Bodo Ebhardt im großen Saale der Hochschule für Musik zu hören.

* Des Prinzen Heinrich von Preußen jüngster Sohn †. Eine Trauerkunde kommt aus Kiel. Des Prinzen Heinrich von Preußen jüngster Sohn Heinrich, der sich durch einen Fall eine Gehirnerschütterung zugezogen hatte, ist heute nachmittag sanft entschlafen.

Des Prinzenpaar Heinrich hatte drei Söhne. Der verstorbene jüngste, Heinrich Viktor Ludwig Friedrich, war am 9. Januar 1900 in Kiel geboren. Die beiden andern Söhne des Prinzen Heinrich sind 1893 bezw. 1896 geboren.

— Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat eine Erhebung über die Vorbildung der in die kaufmännischen Geschäfte eintretenden Lehrlinge eingeleitet. Vornehmlich sind die Handelskammern zu Berichten über diese Vorbildung aufgefordert worden.

— Der deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat in seiner letzten Sitzung eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt. Erstens wurde die Einführung von Arbeitszeugnissen trotz mancher Einwendungen beschlossen. Durch ein in 20 000 Exemplaren verbreitetes Rundschreiben sollen die Verbände, Innungen 2c. zur Errichtung von Arbeitsnachweisen und zur Einführung von Arbeitszeugnissen aufgefordert werden, eine Maßnahme, die hauptsächlich den Zweck hat, die Beschäftigung von Arbeitern aus Streikorten zu verhindern. Zweitens soll dem Reichstage, dem Bundesrate, den Parlamenten der größeren Bundesstaaten, sowie den Magistraten der größeren Städte eine Eingabe zugesandt werden, die sich gegen eine Heranziehung der Arbeiter bei Ausübung der Kontrolle auf den Bauten ausspricht. Drittens wurde beschlossen, die Einführung der Streikklausel in die Bau- und Lieferungsverträge mit Staats- und Kommunalbehörden weiter zu betreiben.

* Aus Schleswig-Holstein. Der Jahresbericht des Deutschen Vereins teilt über die Fortschritte des Deutschtums im nördlichen Schleswig folgendes mit:

Die Zahl der Mitglieder hat sich 1903 um 313, auf 4621, die der Ortsabteilungen um 5, auf 42 erhöht. Bei den Gemeindewahlen sind in allen städtischen und einem Teil der ländlichen Gemeinwesen nur deutsche Kandidaten gewählt worden. Auch die Kirchenwahlen bieten ein erfreuliches Bild. Fast in allen Landschulen Nordschleswigs wird jetzt ausschließlich in deutscher Sprache Religionsunterricht erteilt. Die Zahl der deutschen Kaufmannen ist gestiegen. Die Ansiedlung deutscher Frauen schreitet stetig fort. Wünschenswert ist der Ankauf von Kleingrundbesitz durch die Regierung, die bisher durchweg große Besitzungen erwarb. Zuverlässige und tüchtige einheimische Pächter würden sich in großer Zahl finden.

* Hamburg, 25. Februar. Im hiesigen liberalen Verein ist es infolge des Eindringens ehemals nationalsozialer Elemente zu einer Spaltung gekommen. Der bisherige erste Vorsitzende und drei andere Vorstandsmitglieder haben ihre Aemter niedergelegt.

* Köln, 26. Februar. (Tel.) Reichsgraf Otto von und zu Westerholt-Gysenberg ist, der „Köln. Volksztg." zufolge, heute in Westerholt, Kreis Recklinghausen, gestorben.

♂ Halle a. S., 26. Februar. In einem Vortrage über die mutmaßlichen Folgen des ostasiatischen Krieges für die deutsche Landwirtschaft im Bauernverein des Saalkreises äußerte der Direktor der Landwirtschaftskammer Dr. Rabe die Befürchtung, Rußland könne eine Arbeiter-Grenzsperre einführen, wodurch der deutschen Landwirtschaft 300 000 Arbeitskräfte entzogen würden. Würde dieser Fall eintreten, wodurch allerdings anderseits Rußland mindestens 30 Millionen Rubel Ersparnisse dieser Leute (300 000 Personen à 100 Rubel) verloren gehen würden, sei Ersatz aus Galizien heranzuziehen. Diese Arbeiter würden allerdings zurzeit nur zu höheren Löhnen zu haben sein. Als angenehme Begleiterscheinung des Krieges sei das Steigen der Getreidepreise zu erachten trotz reicher Ernte; der Zeitpunkt erscheine besonders geeignet zur Kündigung des Handelsvertrages. — Natürlich! Es wäre auch sonderbar gewesen, wenn das nicht zu schlechter Letzt noch gefordert worden wäre.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Unübersetzbarkeit des Ortsnamens Haida.

♂ Haida, 25. Februar. Die Tschechen sind sehr dahinterher, daß die deutschen Städte und Landgemeinden tschechische Namen erhalten. So ist „Haida" in „Bor" übersetzt worden. Die tschechische Bezeichnung „Bor" hatte sich besonders auf den Fahrkarten der Böhmischen Nordbahn eingebürgert. Um der Stadt den deutschen Namen zu erhalten, richtete das Bürgermeisteramt auf Anregung des deutschpolitischen Vereins an das K. K. Ministerium des Innern das Ersuchen, die Unübersetzbarkeit des Ortsnamens Haida anzuerkennen. Am 18. Februar eröffnete die Bezirkshauptmannschaft Leipa dem Stadtrate, daß nach den gepflogenen Erhebungen der in der ausführlichen Darstellung des Königreiches Böhmen vom Jahre 1854 neben der Bezeichnung „Hejda" in tschechischer Sprache eingeklammerte Name „Bor" nicht authentisch erklärt werden kann. Die Direktion der Böhmischen Nordbahn ist von diesem Erlasse verständigt worden. Ueber diesen Erfolg herrscht in der Stadt Haida fröhliche Stimmung. Das Vorgehen der Stadtbehörde wird in andern deutschen Gemeinden hoffentlich nachgeahmt werden.

* Die ungarische Delegation nahm das Marinebudget an, genehmigte die Schlußrechnungen und nahm den Okkupationskredit debattelos an. Die Schlußsitzung findet morgen statt.

Frankreich.

* Kulturkampf. Paris, 26. Februar. (Tel.) Der Ordensgeneral der Schulbrüder veranstaltete bei seinen 12 000 Ordensmitgliedern eine vertrauliche Umfrage, ob sie vorziehen, auszuwandern und im Auslande weiter zu unterrichten, oder aus dem Orden auszutreten und im Vaterlande zu bleiben. 8000 sollen sich für den Austritt erklärt haben.

Orient.

* Ordensverleihung. Konstantinopel, 26. Februar. Der Gouverneur und Kommandant von Plevlje, Suleiman-Pascha, erhielt den Großcordon des Medschidie-Ordens in Brillanten.

Heer.

* Eine harte Strafe verhängte heute das Hamburger Kriegsgericht der 17. Division über einen Musketier wegen Gehorsams-Verweigerung. Am 3. Mai hatte eine Rekrutenabteilung auf dem vom Regen stark aufgeweichten Erdboden des Kasernenhofes exerziert, wobei der Unteroffizier wiederholt „Nieder" kommandierte. Ein Musketier hatte sich dabei in eine besonders tiefe Pfütze legen müssen. Als er beim nächsten Male wieder vor der tiefen Pfütze stand, trat er etwas zurück, um sich dort niederzulegen. Der Unteroffizier befahl dem Soldaten wiederholt, sich in die Pfütze zu legen, der Soldat gehorchte aber nicht. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen dieser Gehorsams-Verweigerung vor versammelter Mannschaft die niedrigste zulässige Strafe von 42 Tagen Gefängnis; das Kriegsgericht erkannte indessen auf drei Monate Gefängnis.

Aus Sachsen.

♂ Dresden, 26. Februar. Das Dresdener Mozartdenkmal, das der Stadt Dresden von dem hiesigen Mozartverein geschenkt worden ist, bildete gestern den Gegenstand einer lebhaften Debatte im Stadtverordnetenkollegium. Dem Denkmal soll, wie bereits mitgeteilt, ein Platz in den Bürgerwiesenanlagen angewiesen werden. Außerdem hat der Rat beschlossen, zur Aufstellung des Denkmals eine Beihülfe von 500 ℳ zu bewilligen und es auch in städtische Unterhaltung zu übernehmen. Das Denkmal stellt einen Altar dar, um den drei Frauengestalten, und zwar Ernst, Grazie und Heiterkeit, den musikalischen Dreiklang verkörpernd, tanzen. Es ist von dem Charlottenburger Bildhauer Hosäus entworfen und soll, wenn der Entwurf die Billigung findet, auch von diesem Künstler ausgeführt werden. Herr Stadtverordneter Bildhauer Flachsmann brachte hierbei die unliebsamen Streitigkeiten zur Sprache, die zwischen den Dresdener Künstlern und dem Mozartverein darüber entstanden sind, weil der letztere mit der Ausführung des Denkmals einen auswärtigen Künstler betrauen will. Aus der Mitte des Kollegiums wurde hierauf betont, daß sich die Dresdener resp. die sächsischen Künstler über die Stadt Dresden entschieden nicht beklagen könnten, da sie in jeder Hinsicht berücksichtigt und gefördert wurden. Die Debatte setzte sich noch weiter fort, bis Herr Oberbürgermeister Beutler erklärte, daß die Beschaffung des Denkmals die städtischen Kollegien eigentlich gar nicht berühre, da es sich hier lediglich um die geringfügigen Mittel zur Aufstellung und die Anweisung des Platzes handele. Dresden werde durch das Mozartdenkmal um ein schönes Monument reicher, und die städtischen Kollegien hätten keinen Grund, sich hiergegen zu erklären. Das Stadtverordnetenkollegium erklärte sich schließlich mit der Anweisung des Platzes und mit der Bewilligung der Mittel zur Aufstellung einverstanden.

n. Döbeln, 26. Februar. Heute ist es Herrn Bürgerschullehrer C. C. Schwender hier vergönnt, sein 25jähriges Amtsjubiläum zu feiern. Um unsere Stadt hat sich der Jubilar vielfache Verdienste erworben. Sämtliche Wandkarten für den heimatkundlichen Unterricht rühren von seiner Hand her, auch der bekannte kleine Atlas für den heimatkundlichen Unterricht, ein Lehrmittel von großer Gediegenheit; der „Führer für Döbeln und Umgegend" stammt ebenfalls aus der Feder des Herrn Schwender.

r. Riesa, 26. Februar. Heute sind 30 Jahre verstrichen, seitdem die Stadtverwaltung das Rittergut Riesa kaufte. Von welcher Bedeutung dieser Kauf für die Stadt gewesen ist, zeigt die erfreuliche Entwickelung, die Riesa seit jener Zeit genommen.

-tm- Chemnitz, 26. Februar. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung gelangten verschiedene wichtige Vorlagen, die auch weitere Kreise interessieren, zur Erledigung. Nachdem man sich schon früher, ohne aber ein positives Resultat erzielt zu haben, mit der Einverleibung von Hilbersdorf beschäftigt hatte,

---

zwungen, nach einer schwachen Quelle, Modderfontein genannt, noch ein 7,8 Kilometer langes Gleis südlich auszustrecken. Von hier ist dann nicht mehr weit hinunter zum Swakop, zur Farm Salem der Kolonialgesellschaft, von der aus seit Eröffnung der Bahn Swakopmund mit frischem Gemüse versorgt wird. Dort kann man auch die erste Dattelpalme und eine Ananaszucht sehen.

In etwa 2 Kilometer Entfernung nordöstlich Jakalswater liegt ein nackter Felsen Kamkoichas genannt, der in der Mitte ein großes Steinbecken, eine natürliche Zisterne bildet, die in der Regenzeit sich mit Wasser füllt; durch Anlage einer Staumauer von nicht allzugroßer Höhe könnte man die zurückgehaltenen Kubikmeter ganz enorm vermehren. Rings um das Becken stehen die nackten Felswände, die das Wasser nicht zurückhalten, sondern als Regenfänger und Sammler dienen. Diese „Wasserbank" Kamkoichas ist charakteristisch für Südwest. Das Steingebilde, das wir hier oberirdisch sehen, finden wir im Innern des Landes vielfach unterirdisch vor. Die Höhlung im Granit, die ganz enorme Dimensionen annehmen kann, ist dann mit Sand angefüllt, der sich in der Regenzeit schwammartig voll Wasser saugt und zugleich die Verdunstung hindert. In solchen „Pützen" hält sich naturgemäß das Wasser länger und besser, als in den oberirdischen „Wasserbanken", die von Tieren leicht verunreinigt werden. Solche wasserhaltende Granithöhlungen zeigen sich immer an durch bestimmte Pflanzen, die man kennen muß, z. B. durch den sogenannten Ebenholzbusch, Euclea pseudebanum, oder durch Binsen. Man gräbt dann eine Grube, der Sand wird feuchter und feuchter, und schließlich sammelt sich eine Pütze auf dem Grunde des Loches, und man kann nun mit dem Schöpfen beginnen. Oft liegt allerdings das Wasser in bedeutender Tiefe; z. B. wurde bei den Bohrungen im Khanflusse das Wasser erst in der Tiefe von 6 Meter gefunden. Daß dieses Pfützenwasser nicht gerade sehr rein ist, sondern häufig durch lehmige und tonige Beimischungen direkt milchig, das ist leicht einzusehen — es gibt aber eben im Damaraland nur wenig Quellen; zumeist muß man mit diesem trüben Pfützenwasser vorlieb nehmen, das dem daraus gekochten Kaffee die seltsamsten Farbennuancen verleiht. Bei anhaltendem Wasserverbrauch wird das Pfützenloch natürlich immer tiefer, bis man endlich auf dem Boden der Granitpfanne angekommen ist, und dann gezwungen wird, sich eine neue Wasserpütze zu suchen. Die letzten Tage gehe man aber lieber nicht zum Wasserschöpfen mit hinaus, man könnte sonst den Appetit verlieren. Denn wenn die Pütz über mannstief wird, dann zieht ein Kaffer seine Feldschuh aus (vorausgesetzt, daß er welche hat!), steigt hinunter, und mit seiner zerlumpten Kleidung im Wasser stehend, reicht er uns sein Fußbadewasser zum Verbrauch in unserer Küche herauf. Eine recht wenig appetitreizende Sitte, die Sehnsucht nach einer Gebirgsquelle oder wenigstens einer recht großen Mineralwasser-Kiste erweckt!

Der Platz Jakalswater reizt nicht sehr zum dauernden Aufenthalt an, er trägt doch noch zu sehr den Charakter der Wüste, als daß man sich da wohlfühlen könnte. Oft treibt auch der Südwestwind in der Nacht die kalten Seenebel herauf, die uns bis ins Mark frieren lassen. Dann brennt am Tage die Sonne wieder um so unbarmherziger, und die großen, oft 30 Grad betragenden Unterschiede zwischen Tag- und Nachttemperatur, die winters zu konstatieren sind, machen das Wohnen in Jakalswater unangenehm. Der Ostwind, der in Swakopmund als glutbesetzter Sandsturm auftritt, ist hier noch kalt. Der Wind erhitzt sich erst über der Wüste, deren feinen, sonnendurchglühten Sand er vor sich hertreibt.

Von der Station Jakalswater ab wird die Anfang Februar im Schutzgebiete eingetroffene Eisenbahntruppe in der nächsten Zeit die Panzerungen für vier Wagen und eine Maschine zur Verwendung bringen müssen, die von Wilhelmshaven mitgenommen wurden. Angriffe auf Eisenbahntransporte oder auf die Eisenbahntruppe, wenn sie mit der Wiederherstellung der Bahnstrecke oder beschädigter Brücken beschäftigt ist, sind von hier an wohl denkbar, und ein derartiges fahrbares Fort ist von nicht zu unterschätzendem Werte. Wir haben dies von den Engländern gelernt, die solche Panzerzüge im Boerenkriege ja vielfach verwendeten. Heute fahren wir jedoch noch ohne Panzerungen und der freie Ausblick wird uns nicht durch Stahlplatten gehindert.

Das Gelände trägt nun den Charakter der Grassteppe. Allerdings ist der Boden nicht mit einem Rasenteppich bedeckt, denn den gibt es nur unmittelbar in den Flußbetten und an den Uferrändern der Flüsse. Hier nun stehen knorrige Stümpfe, ähnlich den Kohlrabiknollen, etwa 8–10 auf den Quadratmeter, die sich in der Regenzeit mit grünen Halmen bedecken. Das Gras trocknet dann auf dem Stumpfe, wird gelb und hart, enthält aber viel Nährstoffe und -Salze für das Vieh, das bei diesem Futter gut gedeiht. Zwischen den Grasstümpfen sieht der nackte, von der Sonne hartgebrannte Boden hervor, der hier weißkalkig, eben im Lande zumeist tief rotbraun ist. Außer den Milchbuschsuphorbien treten hier nun bereits auch Dornbüsche vereinzelt auf, die sehr bezeichnend den Namen: Wacht een beetje, d. h. „Wart ein bischen", führen. Wer von diesen kleinen, widerhakenförmig gebogenen Dornen gepackt wird, kommt allerdings nicht so leicht wieder los, er muß anhalten, und meistens gibts doch einen Riß in den Rock! Verwundet man sich an einem solchen Dorn, so kommt die kleine Wunde stets zur Eiterung und heilt schwer zu. Auch andere kleine Büsche finden sich hier vor, aber alle haben Stacheln. Ich habe hier ein Kraut gefunden, das nicht nur an den Stengeln scharf bewehrt war, das sogar auf den Rippen der Blätter noch besondere Stacheln hatte. Eine kriegerische Flora hier! Reitet man nun in dieser Region, so sucht sich das Pferd unten einen möglichst dornenlosen Weg, den findet es dicht an den großen Dornbüschen. Jedoch kommt nun der Reiter oben in Gefahr, an den Dornenzweigen festzuhaken; deshalb will er möglichst weg von den hochwachsenden, sich oben ausbreitenden Dornenbüschen, und so besteht fortgesetzt ein Kampf zwischen Reiter und Pferd darum, wer den andern in die Dornen „drängelt".

Während hinter uns die eigentümliche Felskuppe verschwindet, die den bezeichnenden Namen Sphinx führt (der Herero nennt sie Khoibanas, d. h. Menschenkopf), nähern wir uns nun dem Dorstrivier (Durstfluß), der oben in dem Chuos-Gebirge entspringt, an dessen Bergen wir jetzt entlang fahren. Die höchsten, äußerst markanten Spitzen dieses Gebirges hat Dove „Wagner"- und „Richthofen-Spitze" getauft. Durch einen Einschnitt in einem betonartigen, enorm festen Mischgestein senkt sich mit der Neigung 25 pro Tausend (d. h. auf 40 Meter Länge 1 Meter Höhenunterschied), unsere Bahn hinunter zum Fluß, der auf der Sohle gefahrlos überschritten werden kann, denn er ist an die zwanzig Jahre nicht mehr abgekommen. Diese Mitteilung erhielt ich vom alten Evenson, einem Schweden, der unten an der Mündung des Dorsts in den Swakop wohnt, das Urbild eines Trappers, wie wir es aus dem „Lederstrumpf" im Gedächtnis haben. Als ich zum ersten Male im Dorstrivier hinab zum Swakop ritt, kam ich an einem kleinen Sandhügel vorüber. Da ich ein Schlupfloch daran bemerkte, hielt ich die kleine Sandwehe für einen Schakalbau. Beim Nähertreiten sah ich jedoch Knochen vor dem Loche liegen und einen grinsenden, bleichen Schädel — anscheinend keinen Negerschädel. Ich hielt also vor einem Grabe, in das man wohl einen armen Frachtfahrer gebettet hatte, den vielleicht die Malaria dahinraffte. Die hungrigen Schakale wittern bald, wo Nahrung für sie vorhanden ist, und die Gräber sind ja hier meist nur flach —, so störten sie die Ruhe des Toten in schrecklicher Weise. Die Eingeborenen schützen ihre Gräber dadurch, daß sie Steine darauf häufen und sie im Umkreise mit Dornhecken umgeben. Hier war das leider nicht geschehen.

Hinter dem Dorstrivier steigt das Gelände wieder an in langen Wellen, die wir durchqueren müssen, und wir passieren hier die erste größere Brücke — eine Bockbrücke von 20 Meter lichter Weite zwischen den Ufermauerungen, aufgesetzt auf gemauerten Grundpfeilern. Es ist die erste Brücke, die überhaupt im Schutzgebiete gebaut wurde. Sie wurde fertig Ende Oktober 1899.

SLUB
Wir führen Wissen.